

Editorial

Dieses Heft ist sehr vielfältig – was die behandelten Gegenstände angeht wie auch was die methodischen und theoretischen Wege angeht, die in den Beiträgen beobachtet werden können. Da steht eine diskursanalytische Arbeit neben einer quantitativ-empirischen regressionsanalytischen Untersuchung oder einer Deutungsmusteranalyse, die auf einem mit MAXQDA codierten qualitativen Datensatz basiert. Diese Vielfalt gibt ein recht realistisches Bild der Soziologie wieder, die eine methoden- und theoriepluralistische Disziplin ist. Dieser Pluralismus freilich ist kein integrierter Pluralismus ist, sondern im besseren Fall einer, der sich trotz wechselseitiger Beobachtung zu friedlicher Koexistenz durchringen kann – im schlechteren Fall einer, der sich nur um den Preis völliger wechselseitiger Nicht-Beachtung aushalten kann. In der *Sozialen Welt* pflegen wir tatsächlich die erste Variante – im Herausbergremium ebenso wie im Heft.

Wie voraussetzungsreich dies freilich ist, lässt sich der Debatte um einen Beitrag von Ludger Pries entnehmen, in der dieser auf die Kritik von Frank Kalter aus Heft 2/2011 Bezug nimmt. Das Editorial ist nicht der Ort, inhaltlich dazu Stellung zu nehmen. Aber auch aus der Position des neutralen Schiedsrichters fällt auf, wie schwer sich die Soziologie und wie schwer sich welche Soziologie damit tut, den Absolutheitsanspruch der eigenen Möglichkeiten in Frage stellen zu lassen. Ganz unabhängig von den Personen könnte hier ein wissenschaftstheoretisches Problem zutage treten, das wohl nur wissenschaftssoziologisch zu lösen ist. Vielleicht wäre das einmal eine Debatte wert. Ob es kompetente Debattanden dafür gibt?

Fragt sich im Januar 2012

Armin Nassehi